

Funkstille heißt: Mensch in Not

Mit einem neuen Alarmsystem können Alte und Kranke um Hilfe rufen

20 Zeitungen stapelten sich vor der Wohnungstür der 79jährigen Berlinerin Marianne Jaeger. Erst dann stutzten Nachbarn und alarmierten die Polizei. Marianne Jaeger, stellte der Amtsarzt fest, war seit mindestens 20 Tagen tot.

Vor den Augen seiner gelähmten Frau starb der 74jährige ebenfalls schwer körperbehinderte Hamburger Otto Piller. Fünf Tage lag die Frau hilflos neben dem Toten im Doppelbett. Erst dann schlugen Nachbarn Alarm. Wenige Stunden nach Eintreffen der Feuerwehr starb auch die 77jährige Ida Piller, zu Tode geschwächt durch Hunger, Durst und Unterkühlung.

Als Angestellte des Liverpooler E-Werks der Kundin Mary McKeown wegen unbezahlter Rechnungen den Strom abstellen wollten, entdeckten sie die 58jährige tot in ihrer Wohnung. Woran sie gestorben war, ließ sich nicht mehr feststellen. Mary McKeown war schon ein Jahr tot.

Derartige Meldungen über das einsame Sterben alter Menschen sind fast schon alltäglich. Aber eine technische Neuerung soll jetzt dazu beitragen, daß sie seltener werden: In Wilhelmshaven wurde der Prototyp eines drahtlosen Überwachungs- und Betreuungssystems vorgestellt, mit dem akute Notfälle automatisch geortet werden, alte und gebrechliche oder sonst körperlich behinderte Menschen aus ihrer Wohnung Hilfe herbeirufen und umgekehrt über Funk angeben können, daß bei ihnen alles in Ordnung ist. Name des von der holländischen Elektronik-Firma Nira entwickelten Hilfe-Systems: „Teletracer“, zu deutsch etwa „Fernaufspürer“.

Die im Wilhelmshavener St. Willehad-Hospital gezeigte Anlage besteht aus einer Leitzentrale und bis zu 1000 einzelnen mobilen Alarmposten für Hilfsbedürftige. Fortlaufend „klappert“ der Zentral-Sender im Krankenhaus mit unterschiedlich modulierten Funksignalen die Alarmposten ab. Nach jedem ausgestrahlten Signal schaltet die Zentrale auf Empfang, der angefunkte Posten in der Altenwohnung auf Sendung um. Er antwortet mit verschiedenen Signalen, die in der Zentraleinheit gespeichert, bei Bedarf über einen Computerdrucker schriftlich abgefragt und optisch auf einem

Leuchttabelleau sichtbar werden. Sie zeigen,

● ob die Station gestört oder betriebsbereit ist, und

● ob der Angefunkte mit einem Knopfdruck an seinem Alarmgerät einen Notruf — etwa für dringend benötigte medizinische Hilfe — ausgelöst hat oder

● ob der Überwachte mit einem „Okay“-Knopfdruck meldet, daß er keine Hilfe braucht.

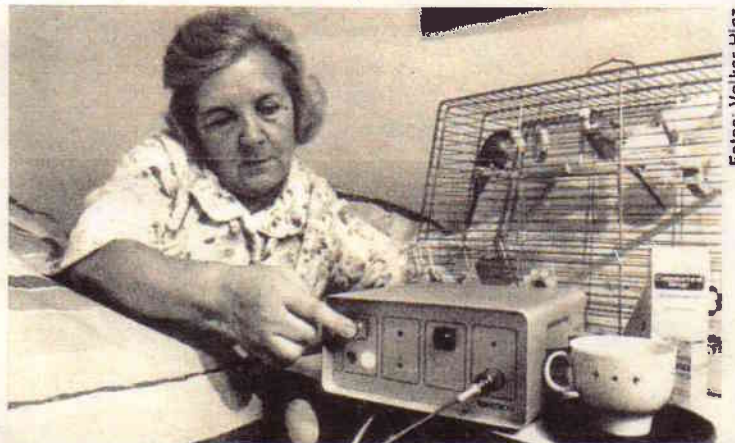
Zudem ertönt ein Alarmsumnton in der Zentrale, wenn ein Posten auch nach dem achten Rundruf eine „Betriebsstörung“ meldet oder nach 14 Stunden an einer funktionsbereiten Station weder der „Notruf“ — noch der „Okay“-Knopf gedrückt wurden. Für die Überwacher im Krankenhaus bedeutet dies, den Hausarzt oder einen hilfsbereiten Nachbarn sofort zu verständigen oder auch den ambulanten Pflegedienst des Hospitals hinzuschicken.

Dem Verwaltungschef des Wilhelmshavener Hospitals, Wilhelm Hormann, ist es inzwischen gelungen, 60 000 Mark

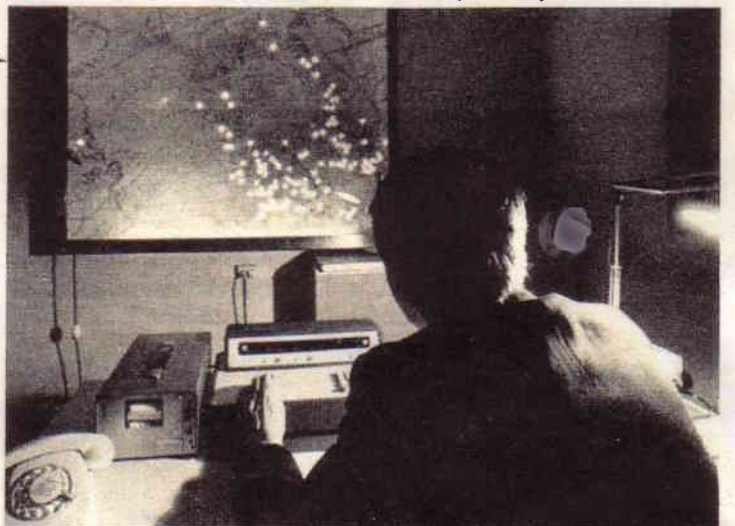
an Spenden für die drahtlose Altenhilfe zusammenzubekommen. Damit lassen sich die Anschaffungskosten — rund 25 000 Mark für die Funkzentrale und je 2000 Mark für die mobilen Alarmposten — in etwa decken. Die tragbaren Geräte sollen den Alten und Pflegebedürftigen für fünf Mark „Anerkennungsgebühr“ überlassen werden.

Der einzige Unsicherheitsfaktor bei dem Wilhelmshavener Projekt ist die Bundespost. Sie verweigerte bisher die Lizenz für die Funk-Hilfe. Begründung des Fernmeldetechnischen Zentralamtes in Darmstadt: Für ständige Verbindungen sei „der Drahtweg zu wählen“, vorzugsweise „der normale Fensprechanschluß“. Für den freilich müßte jeder Alarmposten-Besitzer monatlich mindestens 26 Mark (und 120 Mark für die Einrichtung) bezahlen. Die Lizenzgebühr für beweglichen „Betriebsfunk“ beträgt hingegen nur fünf Mark pro Gerät und Monat.

Rainer Paul



Das Funkgerät, mit dem Patienten im Notfall Helfer holen können



Die Zentrale des in Holland entwickelten »Teletracer«-Systems

Fotos: Volker Hinz